

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 50 (2007)

Artikel: Frühe Siedlungen, vier Burgen und ein spektakulärer Burgweg : die topographische Aufnahme der Lehnflue bei Niederbipp/Oensingen
Autor: Obrecht, Jakob / Glutz, Rudolf / Reding, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühe Siedlungen, vier Burgen und ein spektakulärer Burgweg

Die topographische Aufnahme der Lehnflue bei Niederbipp/Oensingen

Jakob Obrecht, Rudolf Glutz und Christoph Reding

Die Lehnflue bildet die westliche Flanke des südlichen Ausgangs der Klus zwischen Balsthal und Oensingen. Die beeindruckende 1000 Meter lange, Südwest-Nordost orientierte Klippe besteht aus senkrecht aufragenden Malmkalkschichten. Die Breite ihres Grates liegt zwischen 1 und 25 Metern. An einigen Stellen fallen die Felswände lotrecht bis zu 80 Metern ab. Der Felszug liegt etwa hälftig auf den Gemeindegebieten von Niederbipp im Westen und Oensingen im Osten. Dies als Folge der 1463 zwischen den Ständen Bern und Solothurn vorgenommenen Aufteilung der seit 1413 gemeinsam verwalteten Herrschaften Bipp und Bechburg.

Mehrere Ursachen führten dazu, dass die Lehnflue umfassend archäologisch-topographisch aufgenommen wurde: Grundsätzlich gehören die Lehnflue und die Ravellenflue – ihre Fortsetzung auf der Ostseite der Klus – zu den wichtigsten bisher noch unerforschten archäologischen Fundplätzen am Jurasüdfuss. Oberflächlich sind heute auf der Lehnflue noch Mauerreste von vier mittelalterlichen Burganlagen zu erkennen. Altfunde belegen ausserdem eine Besiedlung oder zumindest eine Begehung des Felsgrates vom Neolithikum bis in die römische Zeit. Christoph Reding bestätigte und erweiterte das vorhandene Wissen ab den späten 1990er Jahren mit systematisch durchgeführten Oberflächenprospektionen. Die schon vor langer Zeit aufgeworfene Frage,¹ ob das auf der Südseite gelegene und als Unterschlupf bestens geeignete «Hohlloch» Menschen in prähistorischer Zeit als Zuflucht diente, ist bis heute ungeklärt (Abb. 2).

Eine Bestandesaufnahme in Form eines topographischen Plans, in dem auch alle archäologisch relevanten Spuren eingezeichnet sind, drängte sich ausserdem auf, weil die unerlaubten Eingriffe von Schwarzgräbern

Abb. 1: Burgen und prähistorische Höhensiedlungen in der Klus zwischen Oensingen und Balsthal

Prähistorische Höhensiedlungen:

- 1 Lehnflue
- 2 Ravellenflue
- 3 Holzflue

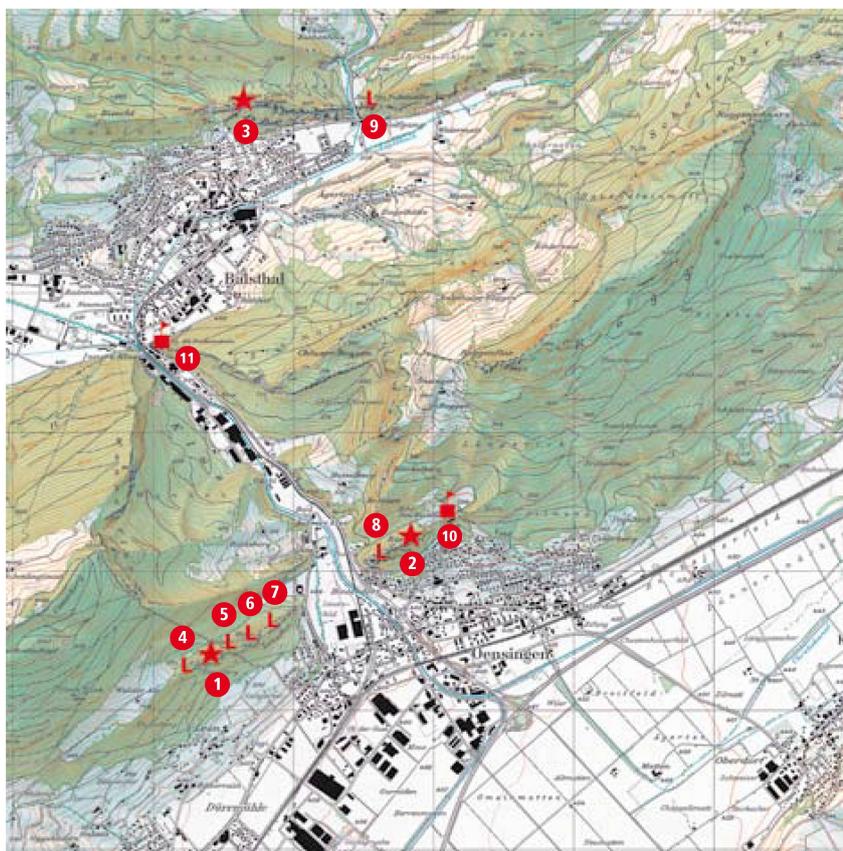
Burgruinen:

- 4 Vordere Erlinsburg
- 5 Mittlere Erlinsburg
- 6 Hintere Erlinsburg
- 7 «Hinterste» Erlinsburg
- 8 Ravellenfluh
- 9 Neu-Falkenstein

Burgen

- 10 Neu-Bechburg
- 11 Alt-Falkenstein

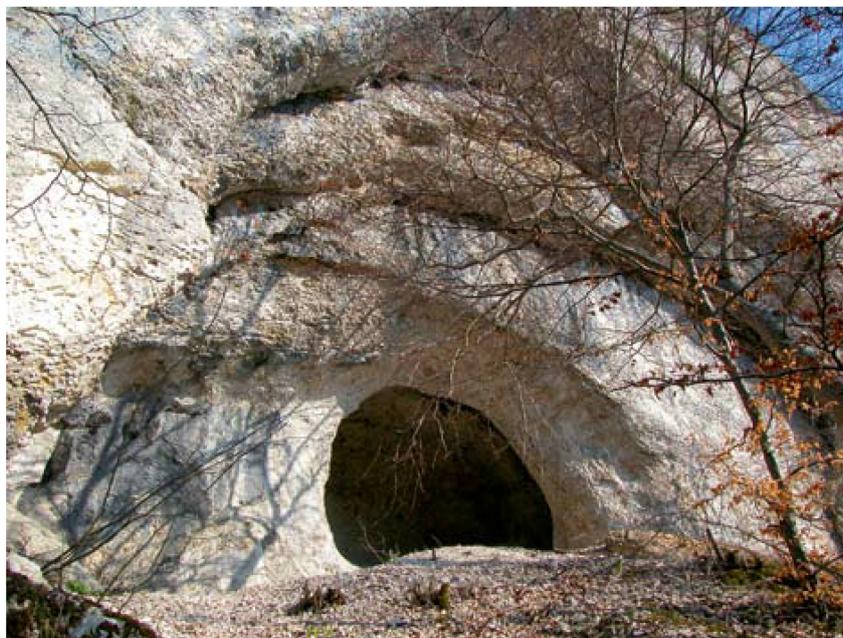
Abbildung: Kartengrundlage reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA071521). Darstellung Jakob Obrecht



und Metalldetektorgängern in den vergangenen Jahren unübersehbar geworden sind (Abb. 3). Die andauernden Raubgrabungen führen zu einem bedeutsamen, nicht quantifizierbaren Verlust an archäologischem Fundmaterial. Gleichzeitig zerstören die Schatzsucher unwiederbringlich die Befundsituationen, die den Fachleuten Hinweise auf die Art und Dauer der Besiedlung geben würden.

Das wohl wichtigste Argument dafür, die Planaufnahme rasch an die Hand zu nehmen, war, dass mit dem damals wenige Jahre vor seiner Pensionierung stehenden Geometer dipl. Ing. ETHZ Rudolf Glutz, Solothurn, ein unbestrittener Spezialist für derartige Aufgaben gewonnen werden konnte. Da er die Aufnahmen im Rahmen seiner Anstellung am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IDB) an der ETH Zürich

Abb. 2: Lehnflue BE/SO.
Hohlloch, von Süden.
Foto Giorgio Nogara



ausführte und dem Projekt nur gerade seine Spesen in Rechnung stellte, wurde dieses von vorneherein finanziell massgeblich entlastet.

Das Projekt samt Kostenvoranschlag wurde 2001 der Berner Kantonsarchäologin Cynthia Dunning und dem damaligen Solothurner Kantonsarchäologen Hanspeter Spycher vorgestellt. Beide liessen sich von der Idee einer Kartierung der Lehnflue überzeugen und waren angesichts des grosszügigen Angebots des IDB auch sofort bereit, die dafür benötigten Mittel im Rahmen ihrer jährlichen Budgets zur Verfügung zu stellen. Der Entscheid wurde ihnen zusätzlich erleichtert, indem aus arbeitstechnischen Gründen von Anfang an vorgesehen war, die Arbeiten und somit auch die Kosten auf drei Jahre zu verteilen. Namhafte Beiträge an die Arbeit leisteten neben den bereits aufgeführten Institutionen der Bund, die Gemeinden Oensingen und Niederbipp, die Burggemeinde Niederbipp und drei private Sponsoren.

Dank des nun vorliegenden Plans der Lehnflue können jetzt sämtliche greifbaren und nachträglich noch lokalisierbaren Fundgegenstände kartiert werden. Erstmals lässt sich dank dieser Arbeit ansatzweise eine Besiedlungsgeschichte der Lehnflue rekonstruieren.

Abb. 3: Lehnflue BE/SO.
Raubgräberlöcher in einem Schutthang am Fusse der Lehnflue.
Foto Giorgio Nogara



Gleichzeitig ist der Plan eine wichtige Grundlage für zukünftige weiterführende Forschungen.

Nicht zuletzt ist es die Absicht, die Leserschaft mit diesem Beitrag auf das grosse ungelöste Problem der verbotenen und strafbaren Raub- oder Schwarzgräberei auf der Lehnflue und anderen archäologischen Stätten aufmerksam zu machen.

Die archäologisch-topographische Kartierung

Allgemeines

Die Aufnahme eines topographischen Planes über den ganzen Felsgrat der Lehnflue stellte eine besondere Herausforderung dar, wie schon Beschreibungen und Fotos von Jakob Obrecht und Christoph Reding zeigen. Rudolf Glutz hatte sich seit 30 Jahren am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich auf die Kartierung archäologischer Stätten spezialisiert und verfügte somit über das Rüstzeug und die nötige Erfahrung für eine solche Aufgabe. Aufgrund ähnlicher Aufträge kam nur der Mass-

stab 1:500 in Frage – in 1:1000 wäre es nicht möglich gewesen, eine derartig feingegliederte Felstopographie darzustellen. Eine Äquidistanz von zwei Metern hat sich für alle derartigen Kartierungen als richtig erwiesen. Auch die Schutthalden zu beiden Seiten des Grates mussten einbezogen werden, und zwar so weit hinunter wie möglich. Um die Zugänge von Norden her zu zeigen, war das Gelände auf dieser Seite bis zum Forstweg und zum Bach im Leuentäli aufzunehmen. Während die Plangrenze im Süden noch offen bleiben konnte, durften der flache Boden im Westen der Vorderen und der Felsaufschwung östlich der Hintersten Erlinsburg auf keinen Fall fehlen, was schliesslich eine Aufnahme von 950 auf 294 Meter ergab. Das sind 28 Hektaren. Für die gesamte Aufnahmearbeit wurden drei Winter (2003–2006) benötigt, das heisst insbesondere jeweils der Spätherbst und Vorfrühling, wenn kein Schnee liegt und kein Laub die Sichten beeinträchtigt. Als geeignete Methode für die Planaufnahme bot sich die vom Verfasser aus Bayern übernommene und für die Schweiz weiterentwickelte Bussolentachymetrie an, deren Vorzüge umso mehr zum Tragen kommen, je schwieriger das Gelände ist.

Das Fixpunktnetz

Die ganze Aufnahme stützt sich auf ein umfassendes Netz von Fixpunkten, welche vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern (Geometer D. von Rütte) angelegt wurde. Während sich auf dem Grat selbstverständlich alle Punkte mit GPS (Globales Positionierungssystem = Vermessung mit Satelliten) bestimmen liessen, waren am Fusse der Felswände zu wenig Satelliten über dem Horizont sichtbar, so dass auf klassische Vermessungsmethoden wie Polygonzug, Freie Stationierung und Polaraufnahme zurückgegriffen werden musste. Ein Grossteil dieser Punkte ist im Gelände dauerhaft versichert und ihre Lage zentimetergenau mit Landeskoordinaten und Meereshöhe bestimmt.

Die Aufnahme

Ein sehr einfacher und leichter Theodolit kann an beliebigen Orten aufgestellt und seine Position durch Zielungen auf die erwähnten Fixpunkte festgelegt werden. Die eingebaute Bussole erlaubt die Orientierung des Instrumentes nach magnetisch Nord, was eine grosse Vereinfachung der Messarbeit bedeutet. Rund um den Theodoliten steckt der Topograph

an ausgewählten Geländepunkten Jalons (Fluchtstäbe) in den Boden, misst mit dem Theodoliten Distanz und Winkel (Polaraufnahme) und trägt die berechnete Position der Punkte auf dem Plan 1:500 auf. Mit Hilfe dieses Gerüstes von Messpunkten, die im Gelände signalisiert und auf dem Plan mit Meereshöhen angeschrieben sind, lässt sich hierauf der Entwurf der Karte im Gelände zeichnen, welches der Topograph auf diese Weise fast Meter für Meter kennenlernt und damit auch sämtliche Spuren von archäologischem Interesse findet: Mauern, Sondierlöcher, künstliche Felsarbeiten usw. Die ganze Arbeit ist somit nicht einfach eine Kartierung, sondern im Grunde genommen eine archäologische Prospektion mit integrierter Vermessung (Abb. 5).

Topographieren in Felsen

Während eine solche Aufnahme normalerweise im Zentrum, beim archäologischen Objekt beginnt, war hier wegen der gewaltigen Felsen ein anderes Vorgehen angezeigt: Zuerst wurde das Gelände im Norden wie im Süden dem Fuss der Felswände entlang aufgenommen, und zwar überall so hoch hinauf wie nur irgendwie möglich; dann wurde der ganze Grat mit all seinen archäologischen Relikten kartiert. Auf diese Weise liess sich an manchen Stellen das bereits topographierte Gelände wiedererkennen und der dazwischenliegende Streifen Steilfels mit Blick von oben erfassen. Die meisten südseitigen Felswände sind senkrecht bis überhängend, weshalb die Aufnahme von Ober- und Unterkante nahezu genügt. Die Nordflanke hingegen ist nicht ganz vertikal und weist deshalb zahlreiche Terrassen und begehbare Bänder auf, was auch die von Christoph Reding beschriebenen Zugangswege ermöglicht.

Die wochenlange Arbeit ergibt eine zunehmende Gewöhnung an dieses schwierige Gelände, so dass alle Hänge bis etwa 45° in der üblichen, soeben beschriebenen Weise kartiert werden können. Wo jedoch Absturzgefahr besteht, muss sich der Geometer zusätzlich mit Seil sichern, was selbstverständlich auch die entsprechende Ausrüstung voraussetzt (Klettergurt, Abseilgerät, Seilklemmen für den Aufstieg, vgl. Abb. 4). Zielungen steiler als $\pm 45^\circ$ können mit dem Theodoliten nicht mehr erfasst werden, so dass – bei gleichbleibendem Vorgehen – entsprechende Handmessgeräte zum Einsatz gelangen: Handkompass für die (magnetischen) Richtungen, Klinometer für die Neigung (Höhe) und optischer Telemeter (ähnlich wie bei einem Fotoapparat) für die Distanz. Mit die-

Abb. 4: Lehnflue BE/SO.
Rudolf Glutz bei der Aufnahme
einer lotrechten Felspartie.
Foto Giorgio Nogara



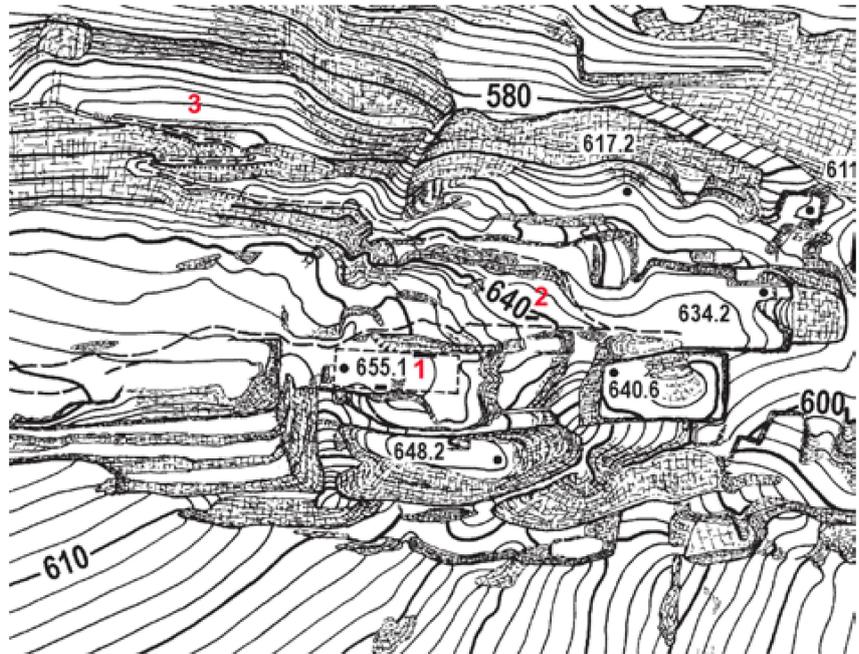
sen kleinen, um den Hals gehängten Instrumenten ist es sogar möglich, in den Rinnen und Schluchten der Felswände bis gegen 100 Meter abzuseilen, dann beim Hinaufsteigen eine zusammenhängende Reihe von Punkten zu messen und auf diese Weise auch solche weitgehend unzugänglichen Felspartien zu skizzieren.



Abb. 5: Lehnflue BE/SO.
Ausschnitt aus dem Handriss
im Massstab 1:725 (Originalmass-
stab 1:500): der grosse Felsauf-
schwung im Nordosten mit der
«Hintersten» Erlinsburg und dem
aus dem Leuental hochführenden
Burgweg, eine der schwierigsten
Stellen zum Messen und Zeichnen.
Zeichnung Rudolf Glutz

Da all diese Tätigkeiten nicht nur sehr zeitraubend sind, sondern häufig auch Steinschlag auslösen, ist es weitaus am günstigsten, allein zu arbeiten; damit entfällt die juristische Verantwortung bei einem Unfall des Gehilfen, und der Steinschlag findet sozusagen immer unter den Fusssohlen des Topographen statt. Noch wichtiger aber ist, dass nur die einzige, gleiche Person das Gelände aus allen Blickwinkeln wiedererkennen und somit die nicht überall begangenen Steiflanken zuverlässig kartieren kann.

Abb. 6: Lehnflue BE/SO.
 Ausschnitt aus dem Reinplan
 (1:830) mit der «Hintersten»
 Erlinsburg im Zentrum.
 1 Burgareal
 2 Stützmauer
 3 Burgweg ins Leuental
 Zeichnung Giorgio Nogara



Planzeichnung

Da es heute immer noch enorm schwierig ist, derartige Pläne rein digital am Computer zu zeichnen, muss das Kernstück einer solchen Kartierung, die Topographie mit den Höhenlinien und den Felsen, von einem versierten Zeichner von Hand mit Tusche angefertigt werden (wofür dem Ausgrabungstechniker Giorgio Nogara sehr zu danken ist). Alles Übrige, Titel, Rahmen, Koordinaten, Höhenkoten, Farben etc. lassen sich dann problemlos auf dem eingescannten Tuschplan eintragen. Damit aber der ganze Informationsgehalt einer derartigen Aufnahme erhalten bleibt, insbesondere auch alle Messpunkte mit ihren Koten, lohnt es sich, von dem mit Bleistift gezeichneten Feldoriginal zuerst einen sogenannten Handriss herzustellen (Abb. 5), welcher zwar schwierig lesbar ist, als Arbeits- und Archivplan aber sämtliche Informationen zu späterer Verwendung enthält, so auch alle oben erwähnten Fixpunkte, mit denen in späteren Jahren Funde oder wissenschaftlich angelegte Sondierungen eingemessen werden können.



Abb. 7: Lehnflue BE/SO.
Die Lehnflue und das Leuental,
von Norden.
Foto Christoph Reding

Der archäologische Wissensstand

Die Forschungsgeschichte

Die umfangreichen archäologischen Überreste auf der Lehnflue sind wissenschaftlich wenig erforscht. Konkrete und gut dokumentierte archäologische Ausgrabungen haben nie stattgefunden. Lesefunde (römische Münzen) sind hingegen schon seit dem 18. Jahrhundert bekannt.² Zwischen 1895 und 1905 liess der Fabrikant Robert Schweizer aus Wangen a. A. auf der Hinteren Erlinsburg Grabungen vornehmen. Dabei traten römische Münzen sowie der Beschreibung nach auch bronzezeitliche, latènezeitliche und mittelalterliche Funde zu Tage.³ Römische Münzen und wohl mittelalterliche Funde werden 1904 auch von der Vorderen Erlinsburg vermeldet.⁴ 1893 bearbeitete K. Meisterhans die wenigen zu Amt und Burg Erlinsburg bekannten Schriftquellen und beschrieb die Überreste der Vorderen und der Hinteren Erlinsburg.⁵

In den 1950er Jahren hatte sich der Heimatforscher Theodor Schweizer intensiver mit der Lehnflue befasst. Anhand seiner Prospektionen und kleineren Schürfungen verwies er auf deren umfangreiche bronzezeitliche und hallstattzeitliche Besiedlung.⁶ Ausserdem entdeckte er nebst römischer Keramik die bisher unbekannte Mittlere Erlinsburg.⁷ In der Folge wurden seine Funde in den Arbeiten von Sabine Deschler-Erb (Bronzezeit/Hallstattzeit)⁸, Paul Gutzwiller (Bronzezeit/Hallstattzeit)⁹ und Bernd Zimmermann (Mittelalter)¹⁰ behandelt. Gutzwiller präziserte das Datierungsspektrum der bis damals von der Lehnflue bekannten Funde mit möglicherweise neolithisch, sicher aber mittel- und spätbronzezeitlich, hallstattzeitlich, latènezeitlich, gallorömisch sowie mittelalterlich. Mit den Erlinsburgen befasste sich auch Werner Meyer.¹¹ Er beschrieb 1981 die wichtigsten Baureste und brachte erste Datierungsansätze.

Prospektionen 1997–2007

Ab 1997 führte Christoph Reding auf der Lehnflue als Privatperson in Absprache mit der Kantonsarchäologie Solothurn regelmässige Prospektionsgänge durch. Es wurden nur Lesefunde geborgen – Grabungen oder Schürfungen wurden keine durchgeführt.

Im Jahre 2003 konnte mit einem Metalldetektorgänger Kontakt hergestellt werden, der sich gegenüber den zuständigen archäologischen Instanzen als sehr kooperativ zeigte. Durch das Wissen von Kurt Christen, der am Fusse der Lehnflue aufwuchs, wurden die Ergebnisse der konventionellen Prospektion beträchtlich erweitert. Gleichzeitig wurde dadurch auch das Ausmass der Raubgräberei an der Lehnflue offenbar (Abb. 3). Verschiedene Detektorgänger hatten während der letzten Jahre die fundreichen Zonen der Flue regelrecht «abgegrast». Neuerdings waren auch Sondierlöcher zu beobachten, die bis zu 1,5 Meter in die archäologischen Schichten reichen.

Im neuen Vermessungsplan konnten die in den vergangenen Jahren prospektierten Fundzonen, bestimmte Einzelfunde sowie die Grundrisse der vier Erlinsburgen eingetragen werden.

Die prähistorische, keltische und römische Belegung

Einer der vielleicht ältesten Funde von der Lehnflue ist eine rund sechs Zentimeter lange Silexklinge, die vermutlich aus dem Neolithikum stammt.

Der Schwerpunkt der prähistorischen Besiedlung liegt aber eindeutig in der Bronze- und der Hallstattzeit. Praktisch alle Funde führenden Zonen auf der Lehnflue weisen entsprechendes Fundmaterial auf. Die Fundkombination aus Gefässkeramik, Spinnwirteln, Webgewichten und Hitzesteinen weist deutlich auf Siedlungsbelegung hin. Die schon von Theodor Schweizer geäusserte Ansicht, dass in prähistorischer Zeit praktisch jede nutzbare Fläche auf dem gesamten Grat besiedelt zu sein schien, kann durch die neuesten Prospektionen bestätigt werden.¹² So konnten vom Sattel südwestlich der Vorderen Erlinsburg bis hin zum nordöstlichen Ende der Hinteren Erlinsburg prähistorische Keramikfragmente geborgen oder zumindest beobachtet werden. Die einstigen Gebäude scheinen die Abtrepung des Grates nach der klimatisch angenehmeren Südostseite ausgenutzt, stellenweise aber auch zuoberst auf dem Felsgrat gestanden zu haben. Möglicherweise wurden bestimmte Flächen von Felsen freigeräumt oder Absätze aus dem Fels gearbeitet. Im Sattel zwischen der Mittleren und der Hinteren Erlinsburg sind gemäss der Detektorfunde auch keltische Spuren nachgewiesen: Die zahlreichen Münzen bezeugen die Begehung, aber noch nicht die Besiedlung des Grates in dieser Zeit.

Deutlich und umfangreich sind die römischen Funde. Nach Ausweis der oben genannten Literatur sowie mittels des Metalldetektors sind römische Münzen aus dem Umfeld aller mittelalterlichen Burgruinen (ausser der «Hintersten» Erlinsburg) nachgewiesen. Die grossen Fundzahlen an römischen Münzen, die in die Hunderte gehen dürften, sowie deren weite Streuung fast über den ganzen Grat, könnten ihren Ursprung in volkstümlich bis rituellen Handlungen haben. Möglicherweise hat auch ein Teil der Unmengen an prähistorischer Keramik einen entsprechenden Hintergrund.

Die Prospektionen konnten aber aus römischer Zeit auch eindeutige Besiedlungsspuren nachweisen: Zahlreiche Keramikfunde des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. stammen vom Sattel zwischen der Mittleren und der Hinteren Erlinsburg.¹³ Der Sattel weist ohnehin Funde aller auf der Lehnflue bekannten Epochen auf und ist die klimatisch am besten geschützte Siedlungsstelle auf dem Grat. Obschon er geringer exponiert ist, liess sich aber im Notfall auch dieser Bereich des Grates mit einfachen Mitteln absperren.

Ein silbertauschiertes Beschläg sowie eine Geschossspitze könnten aus-

serdem frühmittelalterlich sein.¹⁴ Im Fundmaterial von Kurt Christen liegt zudem ein frühmittelalterlicher Sporen vor.

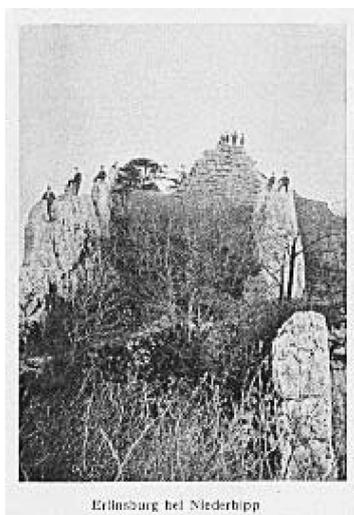
Die mittelalterlichen Burgruinen

Auf der Lehnflue finden sich die Ruinen von vier Burgen.¹⁵ Die hohe Burgendichte ist im Bereich der Klus nicht ungewöhnlich. In der näheren Umgebung finden sich fünf weitere Burgen bzw. Burgruinen (Abb. 1).¹⁶ 2001 konnten die Prospektionen auch auf der benachbarten Ravellenflue geringfügige Mauerspuren nachweisen, deren Datierung aber noch nicht gesichert ist.

Nach Ausweis der Lesefunde scheinen alle vier Burgen im Zeitraum des 11./12. Jahrhunderts bestanden zu haben. Ob und wie lange die Benutzung der Anlagen in das 13. Jahrhundert reicht, ist unklar. Nur die Vordere Erlinsburg erfuhr zumindest mit dem Bau der Schildmauer im 13. Jahrhundert eine Modernisierung und war nach Ausweis der schriftlichen Quellen sowie der Lesefunde bis in das 14. Jahrhundert bewohnt.

Eine südlich der Mittleren Erlinsburg gelegene Sperrmauer, die den Zugang auf die Flue Richtung Nordosten verwehrt, weist auf eine mögliche Besiedlung ausserhalb der Burgareale hin.¹⁷ Entsprechend stammen vom Sattel zwischen der Mittleren und der Hinteren Erlinsburg, aber auch vom Grat südwestlich der Mittleren Erlinsburg mittelalterliche Funde. Ausserdem belegen eine grosse Anzahl von Wellenbandhufeisen und Hufnägeln aus diesen Flächen die Anwesenheit von Last- und Reittieren auf den exponiertesten Lagen. Ob diese Spuren auf eine eigentliche Burgsiedlung zurückzuführen sind, ist zu überprüfen.

Die mittelalterlichen Reste auf der Lehnflue bezeugen möglicherweise ein frühes Herrschaftszentrum. Dessen Gründer sind vielleicht in den Kreisen der Frohburger oder Bechburger zu suchen. Die weit einsehbare und abgesetzte, bisweilen entrückte Lage scheint den bevorzugten Burgenstandorten sowie dem landesherrlichen Anspruch früher Hochadelfamilien zu entsprechen.¹⁸



Erlinsburg bei Niederbipp

Abb. 8: Lehnflue BE/SO.
Vordere Erlinsburg. Blick an die Schildmauer, von Südwesten.
Aufnahme: vermutlich frühes 20. Jahrhundert. Aus: Führer durch das Bipperamt: Die Solothurn Niederbipp Bahn, Bern Kümmerly & Frey, 1917, Seite 20

Vordere Erlinsburg (Niederbipp)

Die Burgruine besetzt den höchsten Punkt der Lehnflue (Abb. 8, 10 und 11). Das Areal dürfte ca. 70 auf 25 Meter betragen. Zahlreiche Mauerreste sowie die von Felsabstufungen geprägte Innenfläche, die durch

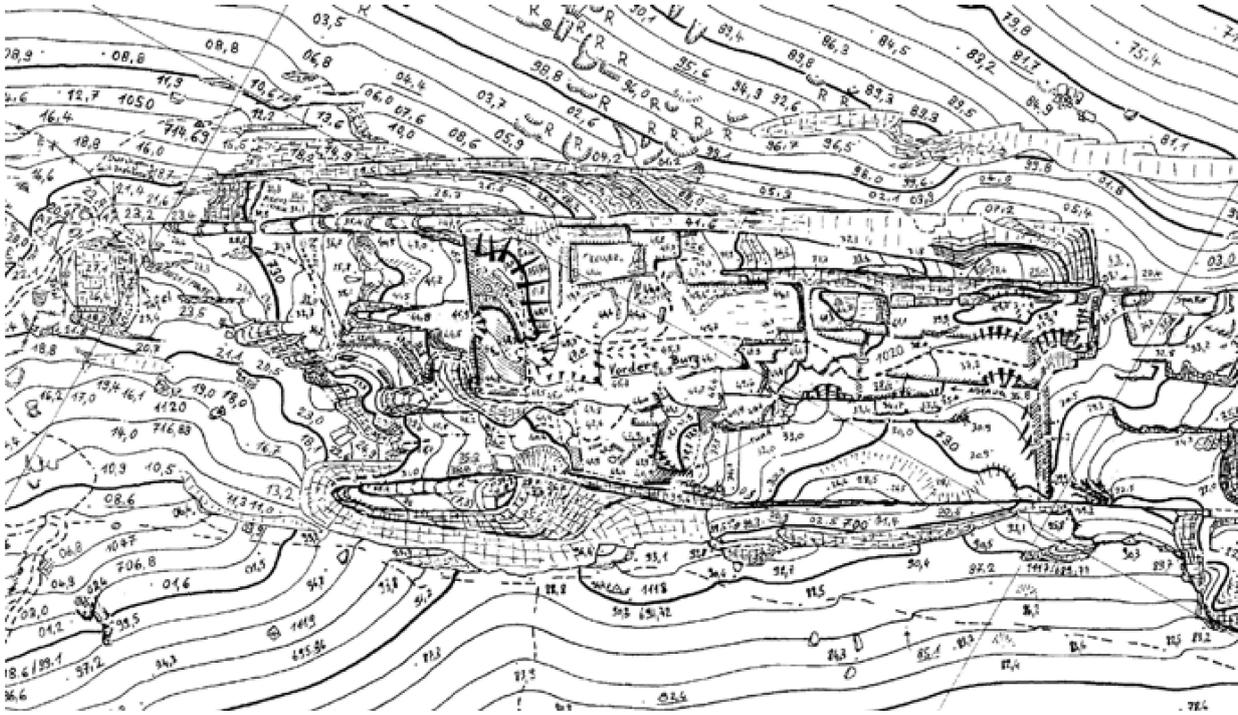


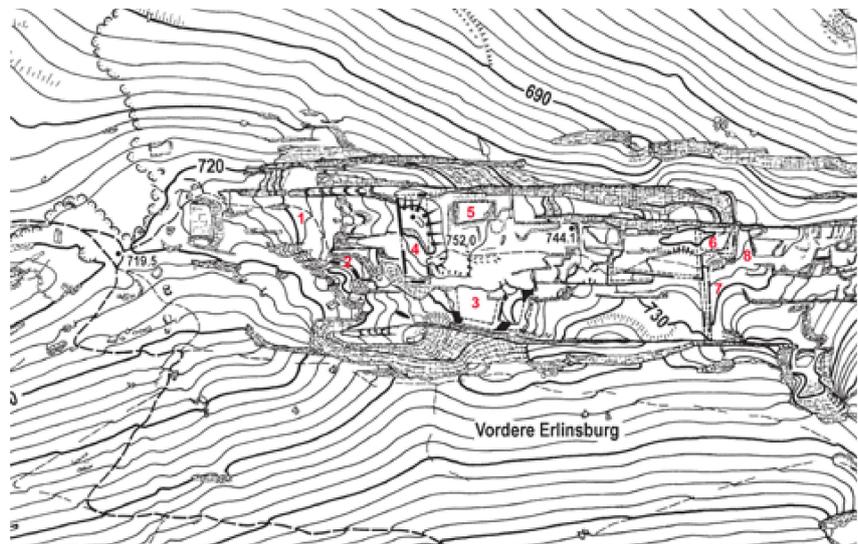
Abb. 9: Lehnflue BE/SO.
Ausschnitt aus dem Handriss
1:770 (Originalmassstab 1:500)
mit dem Grundriss der Vorderen
Erlinsburg.
Zeichnung Giorgio Nogara

den Menschen stark bearbeitet worden zu sein scheint, lassen die einstige Bebauung erahnen.

Die Frontseite wird durch eine ca. 18 Meter lange und noch mehrere Meter hoch erhaltene Schildmauer aus grobschlächtigen Bruchsteinen abgeriegelt (Abb. 8 und 11). Ihre für den mittelalterlichen Burgenbau ausserordentliche Mauerdicke beträgt ca. 6 Meter! Der gemauerte Klotz trug wohl ehemals eine Wehrplattform oder gar einen grossen Obergaden. Der ehemalige Burgweg führte durch einen Zwinger von Nordwesten durch das steile, mit Felsrippen durchsetzte Vorgelände der Burg an den Fuss der Schildmauer hoch. Das Tor dürfte sich kaum in diesem mächtigen Baukörper befunden haben, sondern lag wohl im zweiteiligen Bau südlich der Schildmauer.¹⁹

Weitere Mauerreste liegen im Nordosten und bilden den Abschluss der Burg in dieser Richtung. Die Sperrmauer ist zweiphasig und wurde nachträglich auf eine an diesem rückwärtigen Standort bemerkenswerte Stärke von 2 Metern verbreitert. Am oberen Abschluss der Mauer sitzt

Abb. 10: Lehnflue BE/SO.
 Ausschnitt aus dem Reinplan
 1:1440 mit dem teilweise
 ergänzten Grundriss der Vorderen
 Erlinsburg.
 1 Zugang
 2 Zwinger
 3 Nebengebäude, Tor?
 4 Schildmauer
 5 Keller
 6 Turm
 7 Sperrmauer
 8 Halsgraben
 Zeichnung Giorgio Nogara



auf dem Grat ein turmartiger Bau, abgetrennt durch einen kleinen Halsgraben. Stossfugen zeigen auch hier, dass der nordöstliche Abschluss der Anlage nicht in einem Zug entstanden ist. Auf den Terrassen im zentralen Burgbereich lassen sich kaum Mauerspuren und praktisch kein Mauerzuschutt beobachten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit lagen hier Burggebäude, die im Schutze der mächtigen Schildmauer lediglich aus Holz oder Fachwerk auf Schwellbalkenfundamenten errichtet worden waren. Der riesige rechteckige, aus dem Fels gearbeitete Schacht hinter der Schildmauer dürfte als Keller gedient haben und weist zusätzlich auf die «steinlose» Innenbebauung der Burg hin.

Lesefunde und schriftliche Hinweise datieren die Anlage in das 13./14. Jahrhundert. Einzelne Objekte gehören gar schon in das 11./12. Jahrhundert. Die Burg wird den Grafen von Frohburg zugewiesen.

Mittlere Erlinsburg (Oensingen)

Die kleine, topographisch wenig abgesetzte Anlage misst ca. 15 auf 15 Meter. Gemäss den spärlichen Mauerspuren handelte es sich vielleicht um einen grossen, turmartigen Bau, der durch zwei kleine Halsgräben geschützt wurde. Die Lesefunde weisen auch bei dieser Anlage in das 11./12. Jahrhundert. Schriftliche Hinweise bestehen keine.

Abb. 11: Lehnflue BE/SO.
Schildmauer der Vorderen Erlins-
burg, von Süden.
Foto Christoph Reding



Abb. 12: Lehnflue BE/SO.
Reste von Mauerwerk der Hinteren
Erlinsburg, von Südwesten.
Foto Christoph Reding



Hintere Erlinsburg (Oensingen)

Die Anlage umfasst eine Fläche von ca. 65 auf 25 Meter. Wie heute noch führte der Zugang von Südwesten über einen gewunden ansteigenden Pfad zur Burg. Im Vorgelände passiert der Weg ein wohl polygonales Gebäude (Abb. 12), um nördlich davon, nach einer in den Fels gearbeiteten S-Kurve die Burganlage zu erreichen. Im Frontbereich, an der Kante des Burgplateaus, findet sich ein über Eck gestellter, wohl turmartiger Bau. An ihn vorgelagert liegen verschiedene Mauerzüge, die wohl als Umfassungsmauern zu deuten sind. Schuttanhäufungen sowie Mauerspuren entlang der Südostkante des Plateaus bezeugen mehrere aneinandergereihte kleinere Räume. Auch im Nordosten finden sich Gebäudereste, die einst den nordöstlichen Abschluss der Burg bildeten. Da auch ein Weg aus dieser Richtung auf die Burg führte und zudem gratabwärts die Reste einer weiteren Ruine liegen, muss sich auch hier ein Tor befunden haben. Im Nordostteil der Anlage liegt ein trocken gemauerter Rundschacht. Vermutlich diente er der Wasserversorgung der Burg. Im Norden liegen an der Felskante mehrere Vertiefungen, die als Kellerbauten zu deuten sind. Zentral dürfte ein Innenhof gelegen haben. Die zahlreichen, nicht immer in einen Zusammenhang zu brin-

genden Mauerreste lassen vermuten, dass die Burganlage in verschiedenen Etappen entstanden ist.

Die tiefer gelegene Terrasse südlich des Burgplateaus konnte nur vom Sattel zwischen der Mittleren und Hinteren Erlinsburg erreicht werden und scheint dort mittels einer Traversenmauer abgesichert worden zu sein. Die windgeschützte und besonnte Terrasse eignete sich als Pferch oder Siedlungsfläche.

Der Grundriss der Anlage mit peripher an den Felskanten gelegenen Bauten sowie das kleine Quadermauerwerk könnten die Burg schon in das 11. Jahrhundert datieren. Wenige Lesefunde bezeugen bis jetzt den Zeitraum des 11./12. Jahrhunderts. Schriftliche Belege bestehen keine. Die Burg ist möglicherweise ein früher Sitz der Grafen von Bechburg.

«Hinterste» Erlinsburg (Oensingen)

1999 konnten durch die Prospektionen am Nordostende des Grates der Lehnflue noch unbekannte Mauerspuren entdeckt werden, die möglicherweise zu einer zusätzlichen Burganlage gehören könnten (Abb. 5 und 6). Die spärlichen Reste erstrecken sich auf einem Felskopf von ca. 15 auf 5 Meter. Die geringen Mauerspuren, die praktisch nicht vorhandene Überdeckung des Areals mit Schutt sowie Spuren von gebranntem Lehm dürften auf einen Holz- oder Fachwerkbau auf gemauertem Sockel hinweisen. Lesefunde datieren diese «Hinterste» Erlinsburg in das 11./12. Jahrhundert.²⁰

Ein spektakulärer Burgweg

1999 erbrachten die Prospektionen die aufregendste Entdeckung: Einen streckenweise aus dem Fels gearbeiteten Burgweg. Der Pfad war Einheimischen bekannt, aber offenbar nicht der archäologischen Fachwelt (Abb. 5 und 6). Er führt durch die Nordwand der Lehnflue auf die «Hinterste» und weiter auf die Hintere Erlinsburg. Er durchquert die nahezu lotrechte Felswand mittels ausgehauener Stufen sowie ausgebrochener Galerien und Spitzkehren. Im oberen Bereich ist eine gemörtelte Stützmauer fassbar. Es ist naheliegend, dass der Weg burgenzeitlich ist. Der definitive Beweis steht aber noch aus. Offenbar überwog der Wunsch der Bewohner der Lehnflue, über eine möglichst direkte Verbindung in die Klus hinunter zu verfügen, den beträchtlichen Aufwand zur Erstellung eines solchen Weges.

Ein kürzerer und weniger aufwendiger Weg wurde im Zuge der Vermessungsarbeiten durch Rudolf Glutz entdeckt. Er führt vom mittleren Teil der Lehnflue, zwischen der Mittleren Erlinsburg und dem sogenannten Geissrücken, in das Leuental hinunter.

Die archäologische Bedeutung der Lehnflue

Die Bedeutung der Lehnflue liegt in ihrer umfangreichen, mehrere Epochen umfassenden archäologischen Substanz, in deren Unerforschtheit sowie in der topographisch/geographisch bemerkenswerten Lage. Sie ist vergleichbar mit der naheliegenden Frohburg (Trimbach). Der Vorzug des Ortes hat im Wesentlichen drei Gründe:

- Die Klus von Oensingen/Balsthal bildet die Eingangspforte zur direktesten Nord-Süd-Passage durch den Jura. Sie zog daher seit Jahrtausenden viel Durchgangsverkehr auf sich, welcher auch einen entsprechenden archäologischen Niederschlag hinterlassen hat. Neben der Lehnflue finden sich im Bereich der Klus auf diversen Felshöhen archäologische Überreste aus verschiedenen Epochen. Hinzu kommen weitere Fundmeldungen aus den Niederungen.
- Der topographisch ungemein exponierte Grat bot Schutzsuchenden aller Epochen ideale Voraussetzungen. Die Lage der mittelalterlichen Burgen ist als sturmfrei zu bezeichnen. Dafür scheint man die rauen klimatischen Einflüsse in Kauf genommen zu haben, was bei der Bauweise der prähistorischen Bewohner erstaunt.
- Der Standort auf dem felsbetonten, abgesetzten Grat mit weitem Ausblick auf das Mittelland war sehr repräsentativ. Er entsprach insbesondere den Bedürfnissen der Erbauer der mittelalterlichen Burgen. Dass die topographisch eindruckliche Erhebung Menschen verschiedener Epochen auch Platz für volkstümliche oder rituelle Handlungen bot, darf vermutet werden.

Befunde auf exponierten Siedlungslagen, wie sie auf der Lehnflue im besonderen Masse vorliegen, werden erst richtig verständlich, wenn sie mit denjenigen in der Umgebung und vor allem in den Niederungen verglichen werden können. Die grosse Bautätigkeit im Bereich Oensingen/Niederbipp, verbunden mit einer Fortführung bzw. Intensivierung der Oberflächen- und Baugrubenprospektion, würde die Klärung dieser Fragestellungen sehr begünstigen.

Jakob Obrecht verfasste die Einleitung des Beitrages, Rudolf Glutz das Kapitel über die archäologisch-topographische Kartierung, Christoph Reding dasjenige über den archäologischen Wissensstand.

Der Beitrag erscheint ebenfalls in «Archäologie und Denkmalpflege des Kantons Solothurn» 12, 2007, S. 13–22.

Anmerkungen

- 1 Hans Freudiger: Die politisch wirtschaftliche Entwicklung des Amtes Bipp, Balsthal 1912, 4.
- 2 Leuenberger, J., Chronik des Amtes Bipp, Bern 1904.
- 3 Leuenberger 1904; Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 7 (1927), 51.
- 4 Leuenberger 1904.
- 5 Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 7 (1895), 186 ff.
- 6 Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 26 (1953), 351 f. – JbSolG 27 (1954), 226 f.
- 7 Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 5/6 (1956), 133 f. Die Funde von Theodor Schweizer von der Lehnflue befinden sich im Historischen Museum Olten und im Lager der Kantonsarchäologie Solothurn.
- 8 Deschler-Erb, Sabine, Die prähistorischen Funde der Holzfluh bei Balsthal SO. In: Archäologie des Kantons Solothurn 6 (1989), 7–100.
- 9 Gutzwiller, Paul, Die bronze- und hallstattzeitlichen Fundstellen des Kantons Solothurn, Antiqua 38, Basel 2004.
- 10 Zimmermann, Bernd, Mittelalterliche Geschosspitzen. In: Schweizerische Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 26 (2000), 36, 62, 158 und 173.
- 11 Meyer, Werner, Burgen von A–Z, Basel 1981, 159 und 199 f.
- 12 Hingegen sind Theodor Schweizers «Hangsiedlungen» an den Südhängen am Fusse der Felsformation abzulehnen, da alle Funde von dort aus dem Hangschutt geborgen wurden und daher vom Grat stammen.
- 13 Es handelt sich um Keramik der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts, Datierung freundlicherweise durch Georg Matter, Rheinfelden, und Sandra Ammann, Basel.
- 14 Bezüglich des Beschlägs freundliche Mitteilung von Martin Schindler, Kantonsarchäologie St. Gallen. – Eine Geschosspitze mit flachem Blattquerschnitt wird von Bernd Zimmermann in das 11./12. Jahrhundert datiert. Er verweist gleichzeitig aber auch auf eine mögliche Datierung in die römische und frühmittelalterliche Zeit, Zimmermann 2000, 36, 62, 158 und 173.
- 15 Die herkömmliche Unterscheidung in Obere und Untere Erlinsburg (nach 1956 durch eine Mittlere ergänzt) wurde im Zuge der neuesten Arbeiten zugunsten der Bezeichnung gemäss der Schweizerischen Burgenkarte 1 (1978) (Vordere, Mittlere und Hintere Erlinsburg) fallengelassen.
- 16 Neu-Bechburg (Oensingen SO), Alt- und Neu-Falkenstein (Balsthal SO), Bipp (Oberbipp BE) und Alt-Bechburg (Holderbank SO).

- 17 Die Datierung der Mauer ist nicht gesichert – sie könnte auch römischen Ursprungs sein.
- 18 So z.B. Frohburg (Trimbach SO), Habsburg (Habsburg AG), Alt-Homberg (Wittnau AG) oder Uetliburg (Stallikon ZH).
- 19 Der Zugangsweg führte unterhalb der Schildmauer durch eine wohl künstlich durchbrochene Felsrippe in einen Schrund hinaus, wo er vermutlich auf einer Holzbrücke nach einer 90-Grad-Drehung nach Nordosten in den Torbau führte.
- 20 Die Bezeichnung «Hinterste» Erlinsburg wurde von Christoph Reding definiert und ist nicht verbürgt.

Das Nachschlagewerk für die Region

In der Wohnwand von Hedy und Peter Bögli-Trachsel in Willershäusern, Ochlenberg, steht eine beträchtliche Reihe Jahrbücher; seit Anfang der 1980er Jahre sind sie praktisch vollständig. «Sie haben mich mit vielem aus meiner neuen Heimat bekannt gemacht», sagt Hedy, die in Wattenwil im Amtsbezirk Seftigen aufgewachsen ist.

«Hier in Ochlenberg hat Lehrer Ruedi Flückiger den Verkauf der Jahrbücher von Beginn weg mit seinen Schülern organisiert», ergänzt Peter. So kamen auch die ersten Jahrbücher in ihr Bauernhaus. Als Siebt-, Acht- und Neuntklässler hat Peter selbst Bücher verkauft. «Wir erhielten von Lehrer Flückiger einen Zettel mit den regelmässigen Käufern, bei denen wir unbedingt anklopfen mussten.» Später kam das Buch dann jahrelang als Neujahrgeschenk der Ersparniskasse des Amtsbezirks Wangen ins Haus. Heute besorgt sich Hedy das Buch jeweils im Lädeli in Leimiswil.

Einen besonderen Bezug haben Böglis zum Jahrbuch 1991: Im Beitrag über Brunnenstollen im Oberaargau ist auch derjenige beschrieben, der ihrem Hof noch heute als Wasserversorgung dient. «Wir lernten ihn erst dadurch vollständig kennen», erklärt Peter. «Wir haben nur den vorderen, trockenen Teil selbst begangen.» Wie es im Reservoir und dahinter aussieht, hat ihnen erst die im Jahrbuch veröffentlichte Dokumentation der Geologen aus Bern verraten.

Es sind vor allem geschichtliche Beiträge, die Hedy und Peter Bögli interessieren, dann aber auch Porträts von Menschen aus dem Oberaargau. Zwei, drei Monate liegt das neue Buch jeweils auf dem Stubentisch, hie und da wird in einer freien Stunde darin gestöbert und gelesen. Dann kommt es ins Bücherregal und wird zum Nachschlagewerk. «Wenn ich etwas über den Oberaargau wissen will», erklärt Hedy, «dann weiss ich, wo ich dort etwas finde.»

Hedy und Peter Bögli-Trachsel, Ochlenberg
(aufgezeichnet von Jürg Rettenmund)